

Schliemann und die Schriftlichkeit in Troja und Mykene¹

Imre Tegye

Das wichtigste Buch über die mykenische Schrift, das von den beiden Entzifferern, Michael Ventris und vom Cambridger John Chadwick verfasste *Documents in Mycenaean Greek* ist dem Andenken von Heinrich Schliemann, „father of Mycenaean archaeology“ gewidmet,² dagegen ist das neueste Streitbuch über Schliemann,³ *DIS MANIBUS* des Oxforder Indogermanisten, L.R. Palmer, des heftigen Kritikers von Sir Arthur Evans zugeeignet. Schon dieser Sachverhalt zeigt, dass es noch immer polemisch zugeht, wenn das Problem der Schrift bei Heinrich Schliemann angesprochen wird.

Schliemann hat nämlich zwei große Fehler hinsichtlich der „Schrift“ begangen: erstens: er meinte Schrift dort zu finden, wo bis zum, heutigen Tag kein einziges Schriftzeichen ans Licht gekommen ist;⁴ zweitens: er erklärte eine Kultur schriftlos, die nach einer langen Entwicklung drei Phasen der Schrift entwickelte und deren Staatsorganisation, Palastverwaltung und Ökonomie die Schrift nicht entbehren konnte, wo Dutzende von Schreibern fleißig Jahr für Jahr hunderte von Tontafeln produzierten.

Und dabei war der Mecklenburger ein Mann, der großes Interesse für Sprachen, Schriften, Namen, Etymologien hatte. Er beherrschte viele Sprachen: außer den klassischen Sprachen konnte er Englisch, Französisch, Neugriechisch, Russisch, und beschäftigte sich während seines Lebens mit einem Dutzend anderer Sprachen (er lernte Hindustanisch, Persisch, Schwedisch, Polnisch, Dänisch, Slowenisch, Türkisch, Holländisch, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, sowie Hebräisch und Sanskrit). Er versuchte - um nur ein Beispiel seines Etymologisierens zu erwähnen - den Namen „Charvati“ aus dem Arabischen zu er-

klären, wie es aus seinem „Mykenischen Tagebuch“ hervorgeht;⁵ er wusste von der damals modischen Ableitung des Wortes ἦλιος von (σελήνη), vom Zusammenhang des Stadtnamens Ἰλιος oder Ἰλιον mit dem Sanskritworte wilu,⁶ spekulierte lang über andere Möglichkeiten; so verweist er auf das Zeitwort αἰρέω, εἶλον, er nimmt in Betracht, wie die griechischen Namen „durch die Cuneiformschrift“ wiedergegeben sind.⁷ Er sammelte, kaufte und verkaufte griechische Inschriften, manchmal versuchte er sie zu deuten. Bei der Ausgrabung an der Südostecke der Akropolis von Troja fand er eine Marmorplatte: er schrieb (fehlerlos) den Text ab, interpretiert die geschichtlichen Zusammenhänge.⁸ dasselbe machte er mit einer langen Inschrift aus dem Minervatempel,⁹ in Mykene löste er eine schwierigere Aufgabe, als er eine Vaseninschrift ergänzte (τοῦ ἠρωδῆς ἐμί).¹⁰ Er hat lange nachgedacht, wie die homerischen σήματα λυγρά und θυμοφθόρα in ein Glücksszeichen verändert werden könnten, um Bellerophon die beste Aufnahme und Schutz zu sichern.¹¹

Trotz dieser Eigenschaften gehört das Problem der Schriftlichkeit in Troja zu den weniger ruhmreichen Seiten der Leistung von Schliemann. Die Schuld daran trägt aber nicht er: der Archäologe hörte auf den Rat von Sprachwissenschaftlern, die sich jedoch als schlechte Ratgeber erwiesen.

Schliemanns Grundhaltung zu diesen Fragen sieht man am klarsten, wenn man seinen Bericht über eine der beiden „Inschriften“ liest die er auf einem kleinen runden Stücke von Terracotta (mit einem Loch in der Mitte) findet. Die Inschrift ist herrlich graviert: „Da die Schrift ganz um das kleine Carousel herumgeht und dieses auf der einen Seite so

1. Neu gedruckt von: *Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis* 27 (1991), 159-164.

2. Ventris und Chadwick 1973, 2.

3. Calder III und Traill 1986.

4. Blegen, 1963, 36.

5. Vgl. Calder III und Traill 1986, 156.

6. Schliemann 1874, 79 f.

7. Schliemann 1874, 99.

8. Schliemann 1874, 192 f.; vgl. noch: Schliemann 1891, 26 ff.

9. Schliemann 1874, 101; vgl. Calder III und Traill 1986, 162.

10. Schliemann 1878, 129.

11. Schliemann 1874, 80.

geformt ist wie auf der anderen, so ist es mir, bei meiner vollkommenen Unkenntnis der Sprache, unmöglich zu wissen, weder mit welchem Buchstaben sie anfängt, noch welcher der obere oder der untere Teil desselben ist. ... Unendlich sollte es mich freuen, wenn jemand fähig wäre diese Inschriften zu lesen und somit im Stande, Aufklärung zu geben über den Gebrauch dieser sonderbaren Stücke über das Volk, welches sie anfertigte und über die Epoche, in der ich 7 1/2 und 8 1/2 Meter war“.¹²

Schliemann will die angebliche Schrift phönizisch deuten (denn er glaubt „aus den 4 bis 7 Meter tief liegenden Schuttschichten roher Völker wieder in zivilisiertere Nationen“ übergegangen zu sein, „bei denen sogar die Buchstabenschrift in Gebrauch war“). Der erste Ratgeber ist guten Willens. Es handelt sich um Ernest Renan, den Pariser Religionswissenschaftler und Orientalisten, das Mitglied der Académie Française: er erkennt nichts Phönizisches in den Zeichen und behauptet auch, dass Schliemann nichts der Art in Troja finden können würde, da die Phönizier nicht die Gewohnheit hatten auf Terracotta zu schreiben, und darüber hinaus wurde außer der neuentdeckten Inschrift des Mesa, noch nie eine phönizische Inschrift gefunden, die über 500 Jahre vor Christus hinausging.

Manchmal ist Schliemann selbst kritisch genug, um zu schnelle Folgerungen zu vermeiden: er untersucht die Symbolik der Spinnwirtel (denen er unheimlich viel Bedeutung zumaß) und er findet unter Hakenkreuzen und ähnlichen Zeichen auch ein Zeichen, das ihn an den phönizischen Buchstaben nun erinnert. Er lehnt diese Ähnlichkeit sofort ab: „wie wäre es nur möglich“ - fragt er - „zwischen arischen religiösen Symbolen einen einzigen semitischen Buchstaben zu finden?“¹³

Sein Bestreben zur Vorsichtigkeit bleibt aber nicht immer erfolgreich. Schliemann findet in 8 Metern Tiefe im königlichen Palast eine Vase mit einer „Inscription“, er fügt hinzu: „ich mache ganz besonders darauf aufmerksam, dass von den in derselben vorkommenden Schriftzüge der dem griechischen P ähnlichen Buchstabe auch schon in der Inschrift auf dem aus 7 Metern Tiefe stammenden Siegel, der zweite und dritte Buchstabe, links von diesem, auf dem ebenfalls aus 7 Metern Tiefe stammenden kleinen

Vulkan (d.h. Spinnwirtel) von Terracotta, auch der dritte Buchstabe auf den aus 3 Metern Tiefe stammenden beiden kleinen Trichtern von Terracotta vorkommt.“¹⁴

Schliemanns Umsichtigkeit nützt nichts: die englische Ausgabe der *Trojanischer Alterthümer (Troy and its Remains)*, die ein Jahr später 1875 erscheint, sichert uns in einer Fußnote: „Since the publication of Dr. Schliemann's work many of these Troja inscriptions have been more certainly determined to be real inscriptions in the Cyprian syllabic character through the researches of Martin Haug and Professor Gomperz of Vienna.“¹⁵

Sie sind aber diejenigen, die Schliemann wenigstens ernst nehmen. Denn es kommt auch vor, dass ein Wissenschaftler sich gegen den Archäologen einen derben Scherz erlaubt: er ist der namhafte französische Iranforscher und Sanskritologe Eugene Burnouf, der zu den Bahnbrechern der Erforschung des Pali gehört. Schliemann findet eine trojanische Vase mit einer umlaufenden Reihe von Zeichen, er hält sie für symbolisch und reproduziert sie darum nicht photographisch. Dann plötzlich erscheint aber der gelehrte Freund von Schliemann, „der berühmte Sanskritgelehrte und unermüdliche Forscher“ der Direktor des Französischen Archäologischen Instituts in Athen, dessen „ausgezeichnetes Werk“, *La Science des Religions* der Archäologe sorgfältig studierte, und bringt eine kleine Überraschung mit sich: er meint nämlich, dass es sich um eine wirkliche Inschrift handelt und noch dazu: „Les caractères du petit vase ne sont ni grecs, ni sanscrits, ni phéniciens, ni, ni, ni - ils sont parfaitement lisibles en chinois!!! Le vase peut être venu en Troad de l'Asie septentrional, dont tout le Nord était touranien.“ Burnouf übersetzt übrigens die Inschrift so: „puisse (la) terre faire germer dix labours, dix, dix, dix, dix (c'est à dire mille) pièce d'étoffes“. Und all das erscheint in Schliemanns Trojanischen Alterthümern! Schliemann - nichts ahnend - fügt noch hinzu: „Sollte es sich bestätigen, dass dies chinesische Schrift ist, dann wird man auf den Tafeln des Atlases dieses Werkes noch manche Inschriften finden, denn ähnliche Zeichen, wie die Vorstehenden kommen namentlich auf den durchbohrten Terracottas in Form des Vulkans und des Caroussels öfter vor.“¹⁶

12. Schliemann 1874, 31; vgl. noch Schliemann 1886, 275.

13. Schliemann 1874, 137.

14. Schliemann 1874, XXI; vgl. S. 115.

15. Schliemann 1875, 23.

16. S. L.; vgl. die vorsichtige Anmerkung des Herausgebers der englischen Ausgabe: Schliemann 1875, 51.

Es war eigentlich ein unglückliches Spiel der Tyche, dass die Erforschung von Troja mit der Entzifferung der kyprischen Schrift zusammenfiel.¹⁷ Ein reicheres Material aus dieser Schrift war durch die umfassenden Ausgrabungen Cesnolas zutage gefördert, und nicht viel später hatte G. Smith den syllabarischen Charakter der Schrift erkannt und bereits eine Gruppe von fünf Zeichen (βασιλεύς) richtig gelesen. Die wirkliche Entzifferung jedoch glückte J. Brandis (das Buch des früh verstorbenen Entzifferers wurde 1873 von E. Curtius herausgegeben),¹⁸ wenn auch nachher Bergk, M. Schmidt, Siegermund, Deecke, R. Meister im einzelnen sehr vieles nachgebessert haben. Wie bekannt, ist diese Schrift griechisch und doch syllabarisch. *Faute de mieux* haben die ersten Forscher das Kyprische aus asiatischen Hieroglyphen und aus der assyrischen Keilschrift abzuleiten versucht, und erst später kam der Gedanke auf, dass vielleicht die kretische Schrift die Mutter des Kyprischen sein könnte.¹⁹

Schon aus Schliemanns privaten Briefen während der ersten Ausgrabungen schöpften Orientalisten, wie Martin Haug und Max Müller, aber auch der oben erwähnte Emile Burnouf, und versuchten die „Schrift von Hissarlik“ mit der Hilfe des neu entzifferten Syllabars zu lesen. Dabei war es immer klar, dass gerade diese Sprachwissenschaftler überall Schriftzeichen gefunden haben, während Schliemann in dieser Frage viel bedenklicher war. Charakteristisch ist, was der englische Herausgeber der *Trojanischen Alterthömer*, Philip Smith schreibt: „Dr. Schliemann’s work records several interesting examples of his first impression on this point, and he appears more often to have mistaken written characters for mere symbols and ornaments than the other way“.²⁰ Philip Smith’s Liste von den Inschriften in Schliemanns Sammlung zählt 18 Stücke auf: 10 davon sind auf Spinnwirteln, 2 auf Terracottakugeln (wie es dort heißt, „balls“), und 6 auf anderen Gegenständen (Siegel, Vasen, Schleifsteine, Trichter).

Wie deutete man diese Inschriften? Die Ergebnisse waren sehr mager: Haug las z.B. auf einem

Spinnenwirtel die Syllabe ta. i. o. si. i. go und daraus machte er eine Dedikation: θεῖω Σιγῶ „dem göttlichen Sigo“, der er mit Sigeion (sogar mit Sikyon und Skamander) in Verbindung gebracht hat.²¹ Die Richtung der Schrift war für Haug von Links nach Rechts. Der Wiener Professor, Theodoro Gomperz, unternahm 1874, obwohl es verblüffend war auf Gegenständen trojanischer Herkunft gutes Griechisch zu finden und noch dazu ein Griechisch aus späterer Zeit, den Versuch einer anderen Schriftrichtung, wobei sich plötzliche ta. go. i. di. o. i. herauskristallisierten, das heißt, Ταγῶ Διῶ „dem göttlichen General oder Prinz“.²² Auf einem Terracotta Siegel erkannte Max Müller den Namen „Ilion“,²³ sonst wurde eine Zeitlang Gomperz’ Warnung beachtet. Er schrieb in einem Englisch verfassten Brief an Philip Smith 1874: „my general inferences drawn from the fact that the Cypriote writing occurs out of Cyprus and associated with what I rightly have called *pre-Homeric* objects of art, I think still unassailable. But - I cannot go further than this! My attempt at *deciphering* those inscriptions I now look upon as abortive“.²⁴ Er empfahl jedoch, „continuity in the enquiry“ und so haben diese Inschriften auf der letzten Seite der Sammlung „Kyprische Inschriften in epichorischer Schrift“ von Moritz Schmidt doch noch Platz gefunden.²⁵

Hier muss auch der Namen Sayces erwähnt werden, der, mit Schliemann befreundet, 1881 den dritten Anhang des Ilion-Buches geschrieben hat und der bereit war, das Vorwort der englischen Ausgabe 1884 zu verfassen.²⁶ Er verfügte über einen weiteren Blickwinkel als die anderen, zog in seine Untersuchung auch andere Schriften Kleinasiens mit ein und versuchte, alle als Schrift zu deutende Zeichen zu lesen. Er entdeckte manche Lesungen,²⁷ war aber mit weiteren Deutungen sehr zurückhaltend und vorsichtig. Seine Autorität trug jedoch dazu bei, dass das Gespenst der trojanischen Schrift nur allmählich verschwand.

Dieser Prozess war jedoch nicht aufzuhalten. Wie bekannt war, verhielt sich sich Dörpfeld in Fragen der Schrift sehr zurückhaltend, lediglich Moritz

17. Vgl. Schliemann 1875, appendix by Philip Smith, S. 365.

18. Sammlung kyprischer Inschriften.

19. Vgl. Schliemann 1875, 365.

20. Schliemann 1875, 363, Anmerkung.

21. Schliemann 1875, Plate 13., No. 432.; vgl. S. 366.

22. Schliemann 1875, Plate 6., No. 208.

23. Schliemann 1875, 362.

24. Schliemann 1875, 367 ff.; vgl. Schliemann 1881, 767

25. Vgl. *Gardthausen* 1879, 135.

26. Schliemann 1884, XXIV.

27. re.ne.ta.e (Siegel), sa.ye. vo.go.re / le (auf einer Wirtel), go.go.ti.re (Wirtel), ti.u.ti.re.re si.mo.u.vo (Wirtel); vgl. noch seine Lesung Πα-το-ρι Τυ-ρι (Wirtel) in Schliemann 1891 (s. Fußnote 7.)

Schmidt, der Herausgeber der kyprischen Schrift, fügte einen kleinen Beitrag zur Deutung einiger Schriftzeichen dem großen Werk „Troja und Ilion“ hinzu.²⁸

Der erste, der verhältnismäßig kühl mit der trojanischen Schrift abrechnete, war Carl Schuchhardt. Der spätere Berliner Museumsdirektor stellte in seinem Buch, das noch im Todesjahr von Schliemann erschienen, von Sayces Prachtstücken, den Siegeln fest, dass auf diesen lediglich Verzierungen zu sehen seien, und auch das Stück, dessen Fläche auf den ersten Blick in der Tat als beschrieben erschien, bei näherer Betrachtung doch nur regelmäßig abwechselnde Striche aus Kreide aufweise. Die oben erwähnte, als *rentae* gelesenen Inschrift entpuppte sich bei Schuchhardt als ein mit der Spitze zusammenstoßender Winkel, zwischen welchem sich jedes mal ein einfacher Strich befindet. Die Tatsache, dass mehrere Linien zusammengeflossen waren, ließen das Ornament unklar erscheinen. Seine Schlussfolgerung lautete: „man wird wohl bezweifeln dürfen, dass die Trojaner eine Schriftsprache gehabt haben“.²⁹

Der letzte Ansporn für die Deutung der angeblichen Schrift von Troja kam merkwürdigerweise von Arthur Evans. Der Engländer veröffentlichte 1894 einen kuriosen Bericht,³⁰ in welchem er - auch als eine Antwort auf die Hypothese der schriftlosen Mykenen - erklärte: „the absence of any system of writing among the Mycenaean people ... (is) impossible“. In diesem Aufsatz - in dem Evans das Material (all seiner großen Ausgrabungen) aus verschiedenen Quellen sammelte - bleibt das Problem der trojanischen Schrift unerwähnt, obwohl er in seiner Beweisführung für eine mykenische oder ägäische Schriftlichkeit fast alle Schriftsysteme der vorphönizischen Welt (unter ihnen auch mykenische Steinmetzzeichen und die angebliche Inschrift eines Vasenhenkels) in Betracht zog. Eben darum ist es erstaunlich, dass Evans Jahre später in seinen *Scripta Minoa I.* - obwohl nur in einem Nebensatz - von den „grafitti of Hissarlik“ als „a very early family of signs of the primitive linear dass in this region“ spricht.³¹

Sich auf den Aufsatz von Evans stützend, veröffentlichte ein gewisser Kluge 1897 ein Buch mit dem Titel *Die Schrift der Mykenier*.³² Der Verfasser hatte hier den Versuch unternommen, von der sachlichen Bedeutung der bildlichen Zeichen auszugehen und die Benennung der abgebildeten Gegenstände in einer bekannten Sprache (der griechischen) festzustellen. Er arbeitete also mit dem akrophonischen Prinzip.

Ein Beil, griechisch ἀξίνη, gilt bei ihm als A, ein Winkelzeichen, griechisch γωνία, als Γ usw. Kluge, der die Verwandtschaft des kyprischen Syllabars verglich, stellte eine Übereinstimmung ihrer Form mit den späteren griechischen Buchstaben fest. Die so gewonnenen Lautwerte wandte er nun auf die Deutung der trojanischen Schriftstücke an und las auf einer „Inschrift“ τοῖο πιθανοῖο, auf einer anderen τῷ ὄψ πιθανῷ. Πιθανός ist in beiden Fällen ein lobendes Beiwort ... verständlich, freundlich, lieb.“ Eine dritte „Inschrift“ ergibt die Lesung: τῖρθῷ τ[ου] τὶ εἶη γλῆνο[ς]. Kluge meinte, dass τῖρθός in der Bedeutung „Vater“ verwendet würde, und dass sich der Text auf den Toteskult beziehe. Das Buch blieb eine Kuriosität.

Das letzte Handbuch, in dem die trojanische Schrift erwähnt wurde, ist die 2. Auflage der Griechischen Paläographie von Gardthausen.³³ Der Verfasser bezweifelt die Existenz einer Schrift auf Vasen und Terrakotten und lehnt jede Deutung ab. Damit verschwindet der Spuk der Schrift von Hissarlik endgültig.³⁴

Es bleibt nicht umhin, auf das Fehlen der Schrift in Mykene zurückkehren. Schliemann schrieb in seinem Mykenebuch 1878:³⁵ „Wir haben jetzt die Gewißheit, dass das Alphabet in Mykene unbekannt war. Wäre es bekannt gewesen, so würden die mykenischen Goldschmiede, die stets bemüht waren, eine neue Ornamentation zu erfinden, freudig die Neuheit der Schriftzeichen zu verweben“. Diese Argumentation tauchte schon 1876 in einem Bericht von Schliemann in der englischen Zeitung *Times* auf, wobei zu beachten ist, dass für Schliemann Syllabar

28. Dörpfeld 1902.

29. Schuchhardt 1890, 89.

30. Evans 1894, 270-372.

31. Evans 1909, 67. Vgl. noch Jos. Poppelreuter *JDAI* 10 (1895) 211 f.

32. Untertitel: „Eine Untersuchung über das System und Lautwert der von Arthur J. Evans entdeckten vorphöni-

zischen Schriftzeichen“.

33. Erschienen 1913 in Leipzig, Bd. II., S. 15. Es ist wahrscheinlich, dass diese Erwähnung ein Überbleibsel der ersten Ausgabe von 1879 ist.

34. Für eine verspätete semitische Deutung der Zeichen eines trojanischen Siegels, vgl. *AJA* 37 (1933), 104 f.

35. Schliemann 1878, 384 (Siehe Anm. 8.)

und Alphabet, Syllabe und Buchstabe synonym sind und das Problem der Dekoration bei der Herausbildung der Schrift wieder eine große Rolle zu spielen scheint.

Der eigentliche Grund für das Fehlen der Schrift in Mykene war - laut Schliemann - das Fehlen des Handelsverkehrs: „keiner reiste damals, es sei denn in kriegerischen oder seeräuberischen Unternehmungen“.³⁶ Allerdings wissen wir heute: wo er graben

hatte, war keine Schrift zu finden. Das Problem also, ob es den Linear B-Tafeln, gefunden in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts, außer der kyklopischen Mauer von Nutzen gewesen wäre, wenn sie schon Schliemann ausgegraben hätte, ob Schliemann und seine Nachfolger die Schrift auf vereinzelt gefundenen Tontafelfragmenten in Mykene und in Tiryns vielleicht nicht erkannt haben, und sie als wertlose Tonstücke weg warfen, sei dahingestellt.

36. Report to *Times* on 28th November 1876; vgl. Calder III und Traill 1986, 252. Vgl. die vorsichtige Formulierung in

Tsountas und Manatt 1897, 284.

LITERATURVERZEICHNIS

- Blegen, C.W., 1963. *Troy and the Trojans*, London: Thames and Hudson.
- Calder III, W.M. and Traill, D.A. (eds), 1986. *Myth, Scandal, and History: the Heinrich Schliemann Controversy and a First Edition of the Mycenaean Diary*, Detroit: Wayne State University Press.
- Dörpfeld, W., 1902. *Troja und Ilion: Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion, 1870-1894*, Athen: Beck & Barth.
- Evans, A.J., 1894. 'Primitive pictographs and a prae-Phoenician script from Crete and the Peloponnese', *JHS* 14: 270-372.
- Evans, A.J., 1909. *Scripta Minoa. The written Documents of Minoan Crete; with special Reference to the Archives of Knossos. Vol. 1. The Hieroglyphic and Primitive Linear Classes*, Oxford: Clarendon Press.
- Gardthausen, V., 1879. *Griechische Paläographie*, Leipzig: B.G. Teubner.
- Kluge, H., 1897. *Die Schrift der Mykenier: eine Untersuchung über System und Lautwert der von Arthur J. Evans entdeckten vorphönizischen Schriftzeichen*, Cöthen: O. Schulze.
- Schliemann, H., 1874. *Trojanische Alterthümer. Bericht über die Ausgrabungen in Troja*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1875. *Troy and its Remains; a Narrative of Researches and Discoveries made on the Site of Ilium, and in the Trojan Plain* (translated by Miss L.D. Schmitz), London: J. Murray.
- Schliemann, H., 1878. *Mykenae: Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1881. *Ilios. Stadt und Land der Trojaner*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1884. *Troja, Results of the Latest Researches and Discoveries on the Site of Homer's Troy*, London: Murray.
- Schliemann, H., 1886. *Tiryns: der Prähistorische Palast der Könige von Tiryns, Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1891. *Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890*, Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Schuchhardt, C., 1890. *Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykene, Orchomenos, Ithaka im Lichte der heutigen Wissenschaft*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Tsountas, C. und Manatt, J.I., 1897. *The Mycenaean Age. A Study of the Monuments and Culture of Pre-Homeric Greece*, London: Macmillan.
- Ventris, M. und Chadwick, J., 1956. *Documents in Mycenaean Greek: Three Hundred Selected Tablets from Knossos, Pylos, and Mycenae*, Cambridge: University Press.